

Ueber den Favuspilz bei „Favus herpeticus“.

Von

Dr. med. Anton Elsberg,

Primararzt der Abtheilung für Syphilis und Hautkrankheiten im Israelitenhospital
zu Warschau.

Seitdem ich die Resultate meiner Untersuchungen über den Favuspilz¹⁾ veröffentlicht habe, hatte ich Gelegenheit, Culturen dieses von zehn Individuen entnommenen Pilzes anzustellen. Bei sieben von ihnen war das Leiden bloß auf den Kopf beschränkt, wo alte, grosse, charakteristische Scutula zu finden waren und der Scheitel des Kopfes in grosser Ausdehnung kahl war. Bei den übrigen drei war der Favus über den Kopf und die nicht behaarten Hautpartien in ziemlich grosser Ausdehnung verbreitet.

Was den aus den Scutulis und den Haaren gezüchteten Pilz betrifft, so kann ich mich darauf berufen, was in der oben citirten Arbeit angegeben wurde. Hier sei nur Einiges über die Culturen, die ich aus dem Favus der nicht behaarten Haut erhalten habe, mitgetheilt.

Quincke nimmt in der letzten Arbeit²⁾ seine beiden Pilze β und γ für einen an, der Favus der behaarten Kopfhaut (Favus vulgaris) hervorrufen soll, dagegen soll der Pilz α , der dem Favuspilz bei der Maus (v. Boer's) ähnlich ist, seiner Meinung nach, Favus der nicht behaarten Haut in Form eines mykotischen Ausschlages, der herpesartig aussieht, hervorrufen und wird von

¹⁾ Der Favuspilz. — Gazeta lekarska Nr. 9 u. 10, J. 1889. — Ueber den Favuspilz. — Arch. f. Derm. u. Syph. 1889, S. 179.

²⁾ Doppelinfection mit Favus vulgaris und Favus herpeticus. — Monatsh. f. prakt. Derm. 1889, Bd. VIII, Nr. 2.

Quincke als „Favus herpeticus“ genannt, den aber Köbner und Andere als herpetisches Vorstadium des Favus betrachten. Als Beispiel dieser Doppelinfection des Favuspilzes führt Quincke einen Fall von Favus des Kopfes und Favus herpeticus der Haut an, wo es ihm gelungen, von den Kopfsutululis den Pilz γ und von den Hautschuppen den Pilz α zu züchten.

Wie ich in meiner ersten Arbeit erwähnt habe, ist es mir nicht gelungen, den Pilz α aus so reichlichem Materiale zu züchten. Da derselbe nach Quincke hauptsächlich, ja sogar ausschliesslich bei Favus der angeblich nicht behaarten Haut zu finden sein soll, so fing ich an, Culturen aus Schuppen und Scutululis der Haut bei sogenanntem Favus herpeticus zu bereiten, wofür mir niemals Material zu fehlen pflegt.

Am 19. August 1889 kam auf meine Abtheilung Aron Dziobak, ein 12jähriger Knabe, schwach entwickelt, klein wie ein 6jähriges Kind, von greisigem Aussehen. Die unteren Extremitäten bogenartig verkrümmt, Wirbelsäule und Brustkasten in Folge rhachitischer Veränderungen ebenfalls verkrümmt; ausserdem tuberculöse Veränderungen im linken Ellenbogengelenke und den linksseitigen Halslymphdrüsen.

Der mit Haaren bedeckte Kopf ist von schwefel- oder graugelben Scutululis von verschiedener Grösse und Gestalt besäet, die auf der vorderen Partie und am Scheitel des Kopfes mit einander confluiren, eine einzige wie in die Haut hineinschneidende Masse mit gezackten Rändern bildend. Die übrigen von Scutululis freien Partien der Kopfhaut bieten eine geringe Röthung und ziemlich reichliche Abschuppung dar. Das Haar ist hell, kurz, brüchig, ohne Glanz, wie bestäubt. An der Stirn, vor Allem aber an der Haargrenze, hinter den Ohren, an den Augenbrauen, an den inneren Lidwinkeln, an den unteren Lidern, ferner an den Nasenflügeln und der Wange finden sich rothe, leicht erhabene, linsenkorn- bis zehnkreuzerstückgrosse Flecke, die ziemlich reichlich mit kleinen, reichlichen Schuppen, welche stellenweise in grösserer Menge sich ansammeln, der Oberfläche ein unebenes, rauhes Aussehen gewährend, bedeckt sind; ihre Ränder sind ebenfalls uneben, als ob sie aus zahlreichen, kleinen Efflorescenzen zusammengesetzt wären. Hie und da in der Mitte oder in der Nähe der Peripherie dieser herpesähnlichen Efflorescenzen befinden sich kleine, ver-

trocknende und an der Spitze sich mit kleinen grauen Schorfen bedeckende Bläschen. Ausserdem sieht man an den Efflorescenzen kleine gelbe, stecknadelkopf- bis hanfkorn-grosse, scharf abgegrenzte, ziemlich dicke, runde, die Oberfläche der herpetischen Efflorescenzen etwas überragende Scutula, deren Mitte von einem oder mehreren dünnen, farblosen Härchen durchbohrt ist. Hie und da findet man auf einer dieser Efflorescenzen mehrere kleinere, von einander entfernte Favusschildchen.

Am Halse, auf der Brust und am Rücken findet man sehr viele, den obigen ähnliche, rundliche oder ovale Efflorescenzen von 1—3 Ctm. Durchmesser mit kleinen, dünnen, glänzenden, nicht immer leicht abhebbaren Schüppchen bedeckt. Desgleichen an den unteren Extremitäten. In der scapularen Gegend und an der Streckseite des rechten Oberarmes befinden sich auf ähnlichen schuppenden Efflorescenzen hirse- bis linsengrosse Favusscutula, seltener etwas grössere. Mässiges Jucken. Nach der Aussage der Mutter des Patienten sollen die Veränderungen am Kopfe mehr als ein Jahr vorhanden sein, dagegen sollen dieselben an der Haut erst vor zwei Monaten entstanden sein.

In den Schuppen der Hautefflorescenzen waren Pilzansammlungen, Achorionis, ebenfalls wie in den Scutulis zu finden.

Die aus den Scutulis des Kopfes und des Oberarmes, wie aus den Schuppen des Gesichtes und der Augenbrauen angestellten Culturen haben einen und denselben Pilz ergeben, der vollständig demjenigen analog ist, den ich in der oben citirten Arbeit beschrieben habe. Ausserdem waren auch mikroskopisch dieselben Mycelfäden, Sporen und Sporangien, den Mucorsporangien ähnlich zu constatiren. Niemals aber waren darin solche Sporenproducte, die Quincke in seinem Pilze α oder v. Boer bei Favus der Maus schildert, enthalten.

Kurz darauf hatte ich Gelegenheit, Culturen aus zwei anderen Individuen, die mit einem ähnlichen herpetischen Favus behaftet waren, zu bereiten.

J. L. Feinberg, 10jährig, längst krank, kam auf meine Abtheilung den 18. September 1889. Fast der ganze Kopf, mit Ausnahme des Hinterhauptes, ist mit einer dicken Schicht trockener, bröckeliger, rissiger, gelbbrauner Masse bedeckt. Das Haar ist matt, brüchig, dunkel, ohne dass sich die Farbe bestimmen lässt.

An der Stirn, den Augenbrauen, Nasenflügeln und Wangen rothe, leicht erhabene, schuppene, linsenkorn-grosse und noch grössere Flecken. Am Halse und an den Schultern zahlreiche ebensolche, zu grösseren, von 1—1½ Ctm. Durchmesser confluirende Efflorescenzen; weniger an der Haut des Rumpfes und der Extremitäten, die in Folge des Juckens zerkratzt, mit Borken bedeckt erscheint.

In den Schuppen spärliche Hyphen und Sporen des Achorion.

Am folgenden Tage habe ich Stückchen aus den Kopfsutulis und aus den Schüppchen aus dem Gesicht und Rumpf auf Agar, Kartoffel und Bouillon überimpft.

Endlich hatte der dritte Kranke, M. Provisor, 7jährig, mit Kopffavus, herpesähnliche Efflorescenzen am Gesicht und Nacken, an den Schultern, spärlich am Rumpf; in den Schuppen dieser Efflorescenzen waren Mycelfäden und Sporen zu finden.

Am 21. October 1889 habe ich Stückchen aus den Kopfschildchen und Schüppchen aus den herpetischen Efflorescenzen auf Bouillon etc. überimpft.

Die Anfertigung von Culturen aus Schuppen ist sehr mühsam und zeitraubend, so habe ich, obgleich ich am nöthigen Material keinen Mangel hatte, nur von diesen drei Patienten Culturen bereitet. Aus den Schuppen sind mir am besten Culturen auf Bouillon gelungen, dieselben waren aber stark durch verschiedene Schizomyceten verunreinigt. Erst nach mehrmaligem Ausspülen des geimpften, schon von Mycelfäden durchwachsenen Stückchens der Schuppe in sterilisirtem Wasser oder Bouillon gelingt es, Stückchen des letzteren auf Kartoffel zu impfen und eine reine Cultur zu erhalten. Auch in diesen zwei Fällen war der Pilz sowohl in Bezug auf die Cultur, wie auf das mikroskopische Verhalten dem aus den Scutulis des Kopfes, der Haare, sowie dem im ersten Falle bei Dziobak gefundenen ähnlich.

Ein und derselbe Pilz hat also in allen drei Fällen gleichzeitig Favus des Kopfes und der ganzen Hautoberfläche hervorgerufen, theils in ausschliesslich herpetischer Form, theils hie und da auch an der Haut charakteristische Scutula producirend.

Zu gleichem Resultate kam in seinen Untersuchungen

Prof. Pick im Jahre 1887, und neulich ist es Fabry¹⁾ gelungen, einen Pilz aus dem Favus des Kopfes und der nicht behaarten Haut zu züchten, der dem Pilze γ Quincke's ähnlich war, und ausserdem hat er durch Impfung der reinen Cultur auf seinen Unterarm den sogenannten Favus herpeticus mit typischen kleinen Scutulis hervorgerufen. Ebenso wenig, wie es scheint, gelang es Jadassohn,²⁾ wie Anderen, die sich mit der Untersuchung des Favuspilzes beschäftigten, den Pilz α von Quincke zu züchten. Die bisherigen Untersuchungen, zwischen denen Fabry's Versuch der beweisendste ist, stimmen also alle damit überein, dass derselbe Pilz, der sich in den Scutulis und den Haaren des Kopfes befindet, ebenfalls in den Efflorescenzen bei Favus herpeticus zu finden ist.

Auch klinisch scheint die Ausdehnung des Processes manchmal für die Einheit des Pilzes bei Favus des Kopfes und der übrigen Haut zu sprechen. Denn sehr häufig geht der Kopffavus, bald in Folge von Kratzen, bald durch spontanes Fortschreiten, auf die Stirn, Augenbrauen, Ohr (oder hinter das Ohr), Nacken und später auf die Lider, Nase, Wangen, Hals etc. über — so wenigstens wäre aus der Zeitfolge der Efflorescenzen der Weg seines Fortschreitens vom Kopfe auf die übrige Haut zu bestimmen.³⁾

¹⁾ Klinisches und Aetiologisches über Favus. — Arch. f. Derm. u. Syph. 1889, Heft 4.

²⁾ Verhandlungen der Deutschen Dermatologischen Gesellschaft. Erster Congress in Prag, 1889, pag. 77.

³⁾ Dr. Jadassohn behauptet in seiner Vorlesung, als hätte ich zwei den Favus hervorrufende Pilzarten angenommen. In der That aber verhält sich die Sache anders und die oben ausgesprochenen Worte bilden einen weiteren Beweis dafür. Ich nehme nur einen Pilz an, da ich nur einen zu züchten im Stande war, es fiel mir aber auf, dass derselbe verschiedenartig auf gewissen Nährboden zur Entwicklung kommt, und dieses verschiedenartige Wachstum habe ich in meiner früheren Arbeit zu betonen gesucht. Noch bis heutzutage bin ich nicht im Stande, zu erklären, wie derselbe Pilz ein Mal so, das andere Mal wieder anders aussieht. Vielleicht hängt dies, wie es Dr. Jadassohn vermuthet, mit der Ungleichmässigkeit des Nährbodens zusammen? Ich kann hier bloß darauf aufmerksam machen, dass, wenn das Procent des Agar (im Fleisch infus. Pepton-Agar) klein ist,

und im unteren Theile des Reagensgläschens sich ungefähr so viel Flüssigkeit befindet, wie viel Condensationswasser im erstarrten Blutserum enthalten, so entwickeln sich die Favuscolonien fast gleich wie auf Serum, sie sind vollständig glatt, grau, halbkugelig, glänzend, ohne Lufthyphen. In dem Masse aber, als diese Flüssigkeit und der Agar auszutrocknen beginnen, entwickeln sich allmählig Lufthyphen, zuerst an der Peripherie der Colonien. Das Gleiche geschieht auf Agarglycerin, wenn ein bedeutendes Procent (über 10 Procent) Glycerin hinzugefügt war. Es gelingt manchmal, auf Bouillon eine ähnliche Colonie zu erhalten, namentlich, wenn wir dieselbe für kurze Zeit mittelst eines Platindrahtes etwas unterhalb der Oberfläche des Bouillons hineindrücken.

